

# ZögU

## Zeitschrift

für öffentliche und gemeinwirtschaftliche

## Unternehmen

Journal for Public and Nonprofit Services

zugleich Organ  
des Bundesverbandes  
Öffentliche  
Dienstleistungen –  
Deutsche Sektion  
des CEEP

Ursula Köstler

## Senioren- genossenschaften

Ein morphologischer Überblick  
zu gemeinwirtschaftlichen  
Gegenseitigkeits-Gebilden  
der sozialraumorientierten  
Daseinsvorsorge

Beiheft 50  
2018



**Nomos**

Ursula Köstler

# Senioren-genossenschaften

Ein morphologischer Überblick  
zu gemeinwirtschaftlichen  
Gegenseitigkeits-Gebilden der  
sozialraumorientierten Daseinsvorsorge

Gegründet von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. **Peter Eichhorn** | **Dr. Achim v. Loesch**

## **Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt**

**Beirat:** Prof. Dr. **Gerold Ambrosius**, Universität Siegen | Dr. **Sabine Groner-Weber**, Mitglied des Vorstands und Arbeitsdirektorin der Stuttgarter Straßenbahnen AG, Stuttgart | Prof. Dr. **Markus Krajewski**, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg | **Katharina Reiche**, Hauptgeschäftsführerin des Verbandes kommunaler Unternehmen e.V., Berlin | **Barbara Sak**, Stv. Direktorin des Internationalen Forschungs- und Informationszentrums für öffentliche Wirtschaft und Gemeinwirtschaft (IFIG/CIRIEC), Lütlich | Dr. **Michael Wolgast**, Leiter der Abteilung Volkswirtschaft und Finanzmärkte des Deutschen Sparkassen- und Giroverband e.V.

**Redaktion:** Dipl.-Bibl. (FH) Franciska Heenes

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Vorwort</b> . . . . .	1
<b>Senioren-genossenschaften in ihrer Aktualität</b> . . . . .	2
<b>Publikationen zu Forschungsprojekten des Seminars für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung und des Seminars für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln zum Themenfeld Senioren-genossenschaften</b> . . . . .	7
<b>Senioren-genossenschaften – Eine innovative Idee in der Altenpolitik</b> . . . . .	12
I. Das Thema . . . . .	12
II. Der ordnungspolitische Kontext . . . . .	13
III. Der Gegenstand . . . . .	16
IV. Die Entwicklung in Baden-Württemberg . . . . .	20
V. Genossenschaftswissenschaftliche Bedeutung des Modellprogramms Senioren-genossenschaften . . . . .	29
<b>Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit – Ansätze für ein Reformkonzept der Selbsthilfe</b> . . . . .	33
I. Die empirische Befragung . . . . .	33
II. Die politische Idee . . . . .	34
III. Vereinsziele . . . . .	36
IV. Zeitkonten in der Praxis . . . . .	37
V. Erfolgskriterien . . . . .	38
VI. Ausblick . . . . .	40

## Vorwort

Die gesellschaftspolitische Debatte über Seniorengenossenschaften ist in der öffentlichen Präsenz. Und das ist gut so. Das Seminar für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung und das Seminar für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln blicken auf eine lange Forschungstradition<sup>1</sup> zu Gebilden der Hilfe auf Gegenseitigkeit, zu denen Seniorengenossenschaften<sup>2</sup> gehören. Als wir 2001 mit unseren quantitativen und qualitativen Forschungen zu Seniorengenossenschaften starteten, waren wir beeindruckt, mit welchem Ideenreichtum und welcher Engagementintensität sich dort engagiert wird. In zahlreichen Gesprächen mit Mitgliedern von Seniorengenossenschaften und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Ehrenamtsagenturen durften wir Einblicke erhalten in das Prozessgeschehen und die Wirkungsdimensionen von Seniorengenossenschaften, die wir zu Analysen von vereinsinternen, externen sowie kommunalen Rahmen- und Strukturbedingungen für das Gelingen von Seniorengenossenschaften genutzt haben.

Mit dem Ziel den aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurs über Seniorengenossenschaften facettenreicher zu gestalten, haben wir in diesem Beiheft die sehr verstreut publizierten Beiträge der Kölner Seminare zum Thema Seniorengenossenschaft gebündelt. Die seniorengenossenschaftliche Idee lebt. Und wir sind davon überzeugt, dass derartige Gebilde der Gegenseitigkeit zur Weiterentwicklung der sozialraumorientierten Daseinsvorsorge einen beständigen, wichtigen und prägenden Part übernehmen, zukünftig mehr als denn je.

Köln, im September 2017

Frank Schulz-Nieswandt und Ursula Köstler

---

1 Vgl. dazu auch Schulz-Nieswandt, F. (2017). Kölner Genossenschaftsforschung. Zur Geschichte und Aktualität eines Programms. In: Schulz-Nieswandt, F. /Schmale, I. (Hrsg.): Genossenschaftswissenschaft in Köln: Die ersten 90 Jahre! Berlin: LIT, S. 21-50; kürzer in ZögU 40 (1) 2017, S. 79-86.

2 Ebenso wie Selbsthilfegruppen im Gesundheitswesen: vgl. Schulz-Nieswandt, F. (2011). Gesundheitsselfhilfegruppen und ihre Selbsthilfeorganisationen in Deutschland. Der Stand der Forschung im Lichte der Kölner Wissenschaft von der Sozialpolitik und des Genossenschaftswesens. Baden-Baden: Nomos sowie Schulz-Nieswandt, F. /Langenhorst, F. (2015): Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Zu Genealogie, Gestalt, Gestaltwandel und Wirkkreisen solidarischgemeinschaftlicher Gegenseitigkeitshilfe und Selbsthilfeorganisationen. Berlin: Duncker & Humblot.

## Senioren-genossenschaften in ihrer Aktualität

Die Idee der Senioren-genossenschaften ist in der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion. Erstmals Anfang der 1990er Jahre als moderne Erscheinungsformen der Hilfe auf Gegenseitigkeit etabliert (Otto 1995), erfreut sich die Modellidee derzeit politischer Aufmerksamkeit; begleitet durch fundierte Bestandsaufnahmen, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (Beyer/Görtler/Rosenkranz 2015; Rosenkranz/Fraaß/Görtler 2016; der Endbericht ist angekündigt unter: Rosenkranz/Görtler/Fraaß 2017). Dargelegt werden zahlreiche Analysen u. a.: Zur Rechtsform im Allgemeinen schreibt Görtler (2015, 31); zur Rechtsform der eingetragenen Genossenschaft zeigt Schaumann (2015) anhand eines Beispiels, dass hier ein professionelles Vorgehen bei der Gründung von Nöten ist, die Zielsetzung allerdings breiter ist und aus der Nische der nachbarschaftlichen Gegenseitigkeit heraustritt; zu Motiven analysieren Köstler/Schulz-Nieswandt (2015) sowie Köstler (2017, 180), zur Rolle der (Senioren)Genossenschaften bei der künftigen Daseinsvorsorge plädiert Sittler (2015, 154) für mehr strategische Kooperation in Richtung Wissenschaftsmanagement und Maly (2015, 171) sieht die Kommunen in der Verantwortung, bei der Gründung von Senioren-genossenschaften fördernd tätig zu werden.

Die in der Monitor-Reihe von Generali (2016) herausgegebenen Zahlen dokumentieren 220 Senioren-genossenschaften im Bundesgebiet, mit Schwerpunkt in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. Was wenig erstaunt, wurde die Idee doch Anfang der 1990er Jahre im Rahmen eines Modellprogramms in Baden-Württemberg erstmal politisch gefördert (Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Baden-Württemberg 1991 und 1992; Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg 1994) und ab 1994 mit einem Modellprogramm in Hessen etabliert (Köstler 2006). Nach wie vor sind Senioren-genossenschaften Initiativen von und für Menschen des Dritten und Vierten Lebensalters; ein Drittel der Mitglieder ist unter 65 Jahren, ein Drittel zwischen 65 und 75 Jahren und ein Drittel älter als 75 Jahre (Generali 2016, 3).

Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration fördert seit Jahren die Idee, u. a. mit einem Wegweiser zu Gründung und Gestaltung von Senioren-genossenschaften (StMAS/Rosenkranz/Görtler 2013), mit zahlreichen Informationsdownloads zur Rechtsform, zum Gründungsprozedere, zu Mustersatzungen etc., aber auch mit einer befristeten staatlichen Fördersumme (Anmerkungen dazu bei: Schwendner 2015). In Sachsen ist das Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz aktiv. Ein Gutachten dokumentiert Handlungsempfehlungen für eine Etablierung von Senioren-genossenschaften in Sachsen. Bei der Diskussion zwischen Zeit- und Geldentlohnung wird ein Mischmodell, bei dem die Mitglieder die Wahl zwischen Zeit- oder Geldentlohnung haben, empfohlen (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2013, 14; Esswein/Gand/Schlieter 2015, 86). Derzeit fördert Sachsen Senioren-genossenschaften über kein spezielles Förderprogramm, allerdings können Initiativen im Rahmen der „Richtlinien für Soziales“ Unterstützungen beantragen.

## **Handlungsmotive und Persönlichkeitswachstum im Engagement**

In Seniorengenossenschaften engagieren sich Bürgerinnen und Bürger mit anderen für andere. Die Engagementforschung ist sich einig: Bürgerschaftliches Engagement muss in erster Linie Spaß machen. Der Freiwilligensurvey 2014, eine bundesweite repräsentative Trenderhebung zur Zivilgesellschaft und zum freiwilligen Engagement in Deutschland, dokumentiert dies als zentrales Engagementmotiv, gefolgt von Motiven der Sinnggebung, des Erlebens von Gemeinschaft, Mitgestaltens der Gesellschaft, Erwerbens von Soft skills etc. (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2016, 427). Die Zahlen des Freiwilligensurveys 2014 zeigen, dass über 43 Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung bürgerschaftlich engagiert sind. Dies ist gegenüber der dritten Welle des Freiwilligensurveys aus 2009 ein bedeutender zahlenmäßiger Anstieg, dem eine veränderte Begriffsdefinition von Bürgerschaftlichem Engagement sowie Änderungen der Befragungsmethodik zu Grunde liegen (Köstler 2016). Doch es geht nicht um die absoluten Zahlen, sondern um Trends – analysiert auch in anderen Umfragen, wie dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP): Die Bürgerinnen und Bürger sind aktiv und wollen aktiv sein (sogar bis ins hohe Alter: Generali/Kruse (2014)); sichtbar am ausgeprägten externen und internen Engagementpotenzial (Gensicke/Geiss 2010, 8). Aus der positiven Psychologie sowie der Biographieforschung ist bekannt, es gibt einen Zusammenhang zwischen Engagement und Gesundheit (Seligman 2002; Snyder/Lopez 2005). Engagement fördert Lebenszufriedenheit und subjektives Gesundheitsempfinden; Letztes ist auch miteinander verknüpft, wie Analysen auf Grundlage von Daten des SOEP zeigen (Heidl/Landenberger/Jahn 2012). Engagement ist eben ein Feld für Lernerfahrungen. Informelle Lernprozesse steuern dann wichtige Empowermentprozesse, die die Persönlichkeit weiterentwickeln (Schmale und Degens 2013) und lebenslagenbezogen nutzbar gemacht werden können (Brandstädter 2011). So zeigen die Motivbündel in Seniorengenossenschaften Engagierter Biographie geprägte, aber auch Biographie prägende Dimensionen. Vergangene Lebensereignisse und -erfahrungen werden im Engagement genutzt, gewinnbringend eingebracht und sogar – auch im dritten Lebensalter – persönlichkeitswachsend im Lebenslauf umgesetzt (Köstler/Schulz-Nieswandt 2010, 97-173, Schulz-Nieswandt/Köstler 2011). Bekannt ist dies aus der Altersforschung zu lebenslangen Lernkonzepten (Kruse 2008). Betreffend die Motivstruktur von Mitgliedern der Seniorengenossenschaften widmet sich eine neuere Arbeit von Bereswill und Braukmann (2014) genderorientierten Mustern beim Engagement in Seniorengenossenschaften. Auf der Basis von Interviews werden subjektive Selbstdeutungen und Handlungsorientierungen dargelegt. Es geht den Engagierten darum, Nützlich zu tun, aber dabei selbstbestimmt zu bleiben. Auch hier wird wieder einmal gezeigt, die Motivationen des Engagements sind vielfältig, eher biographisch als geschlechterstereotypisch geleitet.

## **Sozialkapitalproduktion**

Beim Handeln der Mitglieder entstehen soziale Netzwerkbeziehungen, die auf Reziprozitätsnormen basieren und deren Motive die Qualität der Beziehungen prägen (Schulz-Nieswandt 2014 und 2014 a). Sozialkapital wird geschaffen (Schulz-Nieswandt/Köstler 2017). Wenn Sozialkapital als Ertrag von Investitionen in soziale Netze zu verstehen ist, dann zeigen Seniorengenos-

schaften mehrdimensionale Wirkungen der sozialen Unterstützung und Integration für die Mitglieder (Schulz-Nieswandt 2017, 72). Gleichzeitig werden Potenziale pro-sozialer Einstellung und pro-sozialen Verhaltens aktiviert, die zusätzliche, über die vereinsinternen Effekte hinaus, externe Effekte für den Sozialraum erzeugen. Trotz steigender Bedeutung der Genossenschaften als Akteure in der regionalen und kommunalen Entwicklung (Schmale/Blome-Drees 2015) liegt die Logik der Seniorengenossenschaften in der genossenschaftssoziologischen Sicht verankert (Köstler/Schulz-Nieswandt 2016); als Vergleichsbeispiel sind hier die Gesundheitsselfhilfegruppen zu nennen (Schulz-Nieswandt/Köstler/Langenhorst 2016; Schulz-Nieswandt/Köstler/Langenhorst/Hornik 2018).

### **Strukturelement einer sozialraumorientierten Daseinsvorsorge**

Die Seniorengenossenschaften sind im Lebenszyklus stabil. Die in den Initiativen gelebte Gegenseitigkeit vermittelt den Mitgliedern ein Zugehörigkeitsgefühl. So wird das Erleben positiver Wirksamkeitserfahrungen für die Beteiligten von zentraler Bedeutung (Bandura 1997, Schwarzer und Jerusalem 2002). Bürgerinnen und Bürger leben im Rahmen ihres Engagements in Seniorengenossenschaften Verantwortungsrollen (Klages 2006). Die Mitglieder engagieren sich gemeinschaftlich, im Sinne einer Orientierung auf das Wohl der Mitglieder der Gruppe. Dabei werden Eigeninteressen mit Gemeinwohlinteressen verbunden. Jedes Mitglied kann seine eigenen Ideen in die Seniorengenossenschaft einbringen. Somit gestalten die Mitglieder das eigene Umfeld mit, setzen eigene Ideen um, nehmen aber auch auf gemeinschaftliche Interessen Rücksicht.

Damit Seniorengenossenschaften eine aktive Netzwerkarbeit der Nachhaltigkeit schaffen können, gilt es stabilisierende Rahmenbedingungen für gemeinwohlorientiertes Handeln zu schaffen. Es geht um die Sicherstellung der Erreichbarkeit, der Zugänglichkeit, der Verfügbarkeit und der qualitätsbezogenen Akzeptiertheit sozialer Dienste und Einrichtungen (Schulz-Nieswandt/Köstler 2012, 468). Dazu müssen lokale Vernetzungsstrukturen ausgebaut werden (Schulz-Nieswandt 2013), um den unterschiedlichen kommunalen Akteuren Möglichkeitsräume des Engagements zu bieten. Aber vor allem geht es um regionale und kommunale Verantwortung (Schulz-Nieswandt 2017 a, 350). Darum, die Gemeinwesenökonomie mit Leben zu füllen, voneinander Kenntnis zu nehmen und die Akteure des Bürgerschaftlichen Engagements aktiv in die kommunale Infrastruktur einzubinden.

Deutlich zeigt sich die Tendenz, die Potenziale und Kompetenzen der älteren Generationen zu integrieren und intergenerative Projekte zu fördern, mit der Zielsetzung einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen für alle Generationen zu erbringen. Damit wird die Forderung des Fünften Altenberichts umgesetzt (BMFSFJ 2005, S. 27 ff.), dass Potenziale des Alters und Beiträge älterer Generationen für ein intergenerationelles Engagement nutzbar gemacht werden sollten. Seniorengenossenschaften können dann bedeutsame Strukturelemente der sozialraumorientierten Daseinsvorsorge sein (Schulz-Nieswandt 2017, 73); wenn sich die Initiativen weiter für jüngere Generationen öffnen sogar Strukturelemente für intergenerative Prozesse. Die Aktualität der Wandlungsformen der kommunalen Daseinsvorsorge analysiert der Siebte Altenbericht (DZA 2016), der sich der Sorge und Mitverantwortung in der Kommune sowie dem Aufbau und der Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften (des Gebens und Empfangens) widmet, mit dem Ziel,

die soziale, politische und kulturelle Teilhabe sowie eine möglichst lange selbstständige Lebensführung älter Menschen zu sichern (Kruse 2016).

## Literatur

- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy. The exercise of control*. New York: Freeman.
- Bereswill, M. /Braukmann, St. (2014). *Fürsorge und Geschlecht. Neue und alte Geschlechterkonstellationen im freiwilligen Engagement Älterer*. Basel-Weinheim: Beltz-Juventa.
- Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). *Senioren-genossenschaften. Organisierte Solidarität*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005). *Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen*. Berlin.
- Brandtstädter, J. (2011). *Positive Entwicklung. Zur Psychologie gelingenden Lebens*. Heidelberg: Springer.
- DZA (2016). *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften*. Deutscher Bundestag Drucksache 18/10210 vom 2.11.2016. <https://www.siebter-altenbericht.de>.
- Esswein, W. /Gand, K. /Schlieter, H. (2015). *Sachsen füreinander: Senioren-genossenschaften in Sachsen – Chancen und Perspektiven*. In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). *Senioren-genossenschaften. Organisierte Solidarität*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 78-87.
- Generali /Kruse, A. (2014). *Der Ältestenrat. Generali Hochaltrigenstudie. Teilhabe im hohen Alter*. Köln.
- Generali (2016). *Auf gute Nachbarschaft. Zeit für Senioren-genossenschaften*. Monitor 07, Köln.
- Gensicke, Th. /Geiss, S. (2010). *Hauptbericht des Freiwilligen-survey 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009*, Berlin.
- Görtler, E. (2015). *Senioren-genossenschaften – Vielfalt und Strukturen*. In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (Hrsg.) *Senioren-genossenschaften. Organisierte Solidarität*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 29-40.
- Heidl, Ch. /Landenberger, M. /Jahn, P. (2012). *Lebenszufriedenheit in Westdeutschland – eine Querschnittsanalyse mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels*. SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research Nr. 521, The German Socio-Economic Panel Study at DIW Berlin.
- Klages, H. (2006). *Eigenverantwortung als zivilgesellschaftliche Ressource*. In: Heidbrink, L. /Hirsch, A. (Hrsg.) *Verantwortung in der Zivilgesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus, S. 109-126.
- Köstler, U. (2006). *Senioren-genossenschaften – Stabilitätseigenschaften und Entwicklungsperspektiven. Eine empirische Studie zu Sozialgebilden des Dritten Sektors auf Grundlage der Gegenseitigkeitsökonomik*. Münster: LIT.
- Köstler, U. (2017). *Senioren-genossenschaften: Bürgerschaftliches Engagement als Hilfe zur Selbsthilfe*. In: Schmale I. /Blome-Drees, J. (Hrsg.) *Genossenschaft innovativ – Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft*. Wiesbaden: VS, S. 175-188.
- Köstler, U. (2016). *31 Millionen engagierte Bürger – oder alles Definitionssache? Resümee und Replik der Diskussion über die Daten des Freiwilligen-survey 2014*. In: *Voluntaris Zeitschrift für Freiwilligendienste* 2/2016, Nomos, S. 219-228.
- Köstler, U. /Schulz-Nieswandt, F. (2010). *Genossenschaftliche Selbsthilfe von Senioren, Motive und Handlungsmuster bürgerschaftlichen Engagements*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Köstler, U. /Schulz-Nieswandt, F. (2015). *Motivation und Anerkennung als Grundlage des Gelingens von Senioren-genossenschaften*. In: Beyer, T. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (Hrsg.) *Senioren-genossenschaften. Organisierte Solidarität*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 41-49.
- Kruse, A. (2008). *Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte*. Bielefeld: wbv.
- Kruse, A. (2016). *Der Siebte Altenbericht: Überlegungen der Kommission zu Konzeption und Ausrichtung des Berichts sowie zur gesundheitlichen Versorgung*. In: *Informationsdienst altersfragen* hrsg. Deutsches Zentrum für Altersfragen, Jg. 43 (6), Berlin, S. 3-9.
- Maly, U. (2015). *Senioren-genossenschaften und kommunale Daseinsvorsorge für Seniorinnen und Senioren*. In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). *Senioren-genossenschaften. Organisierte Solidarität*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 169-176.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit, Familie und Frauen Baden-Württemberg (Hrsg.) (1991). *Selbsthilfe im Alter und Senioren-genossenschaften*. Stuttgart.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, MAGS (Hrsg.) (1992). *Initiative 3. Lebensalter. Älter werden in Europa, Senioren-genossenschaften, 2. Landesideenbörse*. Stuttgart.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg, MAGS (Hrsg.) (1994). *Senioren-genossenschaften als Beispiel bürgerlichen Engagements, Dokumentation im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg bearbeitet von Brosch, Armin; Chung, Sun-Hee*. Stuttgart.



- Otto, U. (1995). Seniorengenossenschaften – Modell für eine neue Wohlfahrtspolitik? Opladen: Leske+Budrich.
- Rosenkranz, D. /Fraaß, St. /Görtler, E. (2016). Seniorengenossenschaften. Versorgungsmodell der Zukunft. In: Nachrichtendienst Deutscher Verein 96 (11), S. 509-515.
- Rosenkranz, D. /Görtler, E. /Fraaß, St. (2017). Seniorengenossenschaften (i. E.).
- Rudel, M. /Görtler, E. /Abraham, M. (2016). Seniorengenossenschaften. In: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen 66 (1), S. 25-46.
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (2013). Sachsen füreinander – Seniorengenossenschaften in Sachsen. Dresden.
- Schaumann G. (2015). Senioren gründen erfolgreich Genossenschaften – Wenn sich Lebenserfahrungen bündeln, um gemeinsam etwas zu bewegen. In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). Seniorengenossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 117-129.
- Schmale, I. /Blome-Drees, J. (2015). Genossenschaften als Akteure der regionalen Entwicklung. In: Sozialer Fortschritt 63 (8), S. 186-190.
- Schmale, I. /Degens, P. (2013). Selbstbestimmung, Lebenslage und Fähigkeiten: Beiträge von Genossenschaften zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. In: Brazda, J. /Dellinger, M. /Röhl, D. (Hrsg.) Genossenschaften im Fokus einer neuen Wirtschaftspolitik. Münster: LIT, S. 775-794.
- Schulz-Nieswandt, F. (2013). Der inklusive Sozialraum. Psychodynamik und kulturelle Grammatik eines sozialen Lernprozesses. Baden-Baden: Nomos.
- Schulz-Nieswandt, F. (2014). Onto-Theologie der Gabe und das genossenschaftliche Formprinzip. Baden-Baden: Nomos.
- Schulz-Nieswandt, F. (2014 a). M.A.U.S.S. spielen! Die Gabe im multi-disziplinären Blick. Über den zentralen anthropologischen Baustein der Reziprozität und Mutualität als kulturgrammatische Prinzipien der genossenschaftlichen Gestalt. In: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 37, S. 128-142.
- Schulz-Nieswandt, F. (2017). Kommunale Daseinsvorsorge und sozialraumorientiertes Altern. Zur theoretischen Ordnung empirischer Befunde. In: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Beiheft 49, Baden-Baden: Nomos.
- Schulz-Nieswandt, F. (2017 a). Genossenschaftliche Selbsthilfe in anthropologischer Perspektive. Ein Interview. In: Schmale, I. /Blome-Drees, J. (Hrsg.): Genossenschaft innovativ. Wiesbaden: VS, S. 345-362.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. (2011). Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. (2012). Das institutionelle und funktionale Gefüge von kommunaler Daseinsvorsorge und bürgerschaftlichem Engagement. Ein anthropologischer Zugang zu einem sozialmorphologisch komplexen Feld in sozialpolitischer Absicht. In: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 35 (4), S. 465-478.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. (2017). Zur sozialkapitalpolitischen Rolle von Seniorengenossenschaften im Kontext sozialraumorientierter Daseinsvorsorge. In: BBE-Newsletter Nr. 8 Demografischer Wandel: Beitrag zu Seniorengenossenschaften.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. /Langenhorst, F. (2016). Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Zu Genealogie, Gestalt, Gestaltwandel und Wirkkreisen solidargemeinschaftlicher Gegenseitigkeitshilfegruppen und der Selbsthilfeorganisationen. In: Kofahl Chr. /Schulz-Nieswandt, F. /Dierks, M.-L. (Hrsg.) Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in Deutschland. Münster: LIT, S. 30-43.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. /Langenhorst, F. /Hornik, A. (2018). Zur Rolle der Gesundheitsselfhilfe im Rahmen der Patientenbeteiligung in der gemeinsamen Selbstverwaltung gemäß § 140 f SGB V. Eine explorative qualitative Studie und theoretische Einordnungen. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schwarzer, R. /Jerusalem, M. (2002). Das Konzept der Selbstwirksamkeit. In: Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 44, S. 28-53.
- Schwendner, Ch. (2015). Seniorengenossenschaften in Bayern – Antwort auf neue gesellschaftliche Herausforderungen? In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). Seniorengenossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 71-77.
- Seligman, M. E. P. (2002). Authentic happiness: Using the new Positive Psychology to realize your potential for lasting fulfillment. New York: Freepress.
- Simonson, J. /Vogel, C. /Tesch-Römer, C. (Hrsg.) (2016). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin.
- Sittler, L. (2015). Zur Rolle der (Senioren)Genossenschaften bei der künftigen Daseinsvorsorge. In: Beyer, Th. /Görtler, E. /Rosenkranz, D. (2015). Seniorengenossenschaften. Organisierte Solidarität. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 148-154.
- Snyder C. /Lopez, S. (2005). Handbook of Positive Psychology. New York: Oxford University Press.
- Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration Bayern (StMAS) /Rosenkranz, D. /Görtler, E. (2015). Wegweiser zur Gründung und Gestaltung von Seniorengenossenschaften. Neue Formen verbindlicher Unterstützung im Alter. München.

## **Publikationen zu Forschungsprojekten des Seminars für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung und des Seminars für Genossenschaftswesen der Universität zu Köln zum Themenfeld Senioren-genossenschaften**

Der nun folgende Hauptteil zeichnet die seit 2001 laufenden explorativen Feldforschungen des Seminars für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung (bis 2013 Seminar für Sozialpolitik) zum Forschungsfeld Senioren-genossenschaften nach. Im Anschluss folgen neun Beiträge. Dabei handelt es sich um (teilweise überarbeitete) Neuabdrucke von sieben in Fachzeitschriften publizierten Beiträgen, ein bislang unveröffentlichtes Manuskript und ein Interview. Seit 1998 hat Frank Schulz-Nieswandt an der Universität zu Köln die Professur (für Sozialpolitik und seit 2013) für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung im Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und ist seitdem Direktor des Seminars für Genossenschaftswesen im Institut für Soziologie und Sozialpsychologie. Ursula Köstler, promovierte Diplomvolkswirtin (Universitäten Bonn und Frankfurt am Main), ist seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Kölner Seminaren. Die Beschäftigung mit dem Themenfeld Senioren-genossenschaften begann 2001 eher zufällig. Aufmerksam geworden auf das in Baden-Württemberg Anfang der 1990er Jahre von der Landesregierung initiierte, finanziell geförderte und wissenschaftlich begleitete *Modellprogramm Senioren-genossenschaften* wurde im Jahre 2001, gefördert vom Verein zur Förderung der genossenschaftswissenschaftlichen Forschung an der Universität zu Köln (FgF), mit einer Literaturrecherche zum Themenfeld Senioren-genossenschaften der Start zu breitangelegten Feldforschungen über Senioren-genossenschaften gelegt.

Eine Internet- und Datenbank-Recherche sowie telefonische Nachfragen zeigten, dass von den 13 Initiativen des von 1991 bis 1993 geförderten baden-württembergischen Modellprogramms nach zehn Jahren immer noch zwölf aktiv waren. Mit Ende der landespolitischen Förderung endeten auch die Berichterstattungen in einschlägigen Fachzeitschriften. Aus dieser Zeit gibt es Projekt begleitende Studien sowie Berichte über einzelne Senioren-genossenschaften (hervorzuheben ist: Otto 1995, Aktivitätenberichte einzelner Initiativen in: Martin 1995, Wiech 1995), aber keine Publikationen zur Weiterentwicklung dieser Initiativen nach Auslauf der öffentlichen Förderung, insbesondere zu deren Lebenszyklen.

Auf der Grundlage unserer Recherche (hier im Beiheft unter *Senioren-genossenschaften – Eine innovative Idee in der Altenpolitik* aufgenommen) wurden wir neugierig: Wie arbeiten die Initiativen im Anschluss an die öffentliche Förderung? Haben sich aus dem baden-württembergischen Modellprogramm genossenschaftliche Sozialgebilde entwickelt, die dauerhaft stabil sind, die entwicklungsfähig sind und die sich den Strukturveränderungen des Zeitablaufes anpassen?

Von der DZ Bank-Stiftung gefördert, starteten wir 2003 das Feldforschungsprojekt *Senioren-genossenschaften – Stabilitätseigenschaften und Entwicklungschancen*. Ursprünglich waren gebildebographische Fallstudien der acht aus dem baden-württembergischen Modellprogramm hervorgegangenen Senioren-genossenschaften, die mit Zeitgutschriften arbeiten, vorgesehen. Die übrigen fünf Initiativen des Modellprogramms wurden außen vorgelassen, da es sich hier um Wohnprojekte für ältere Bürgerinnen und Bürger handelte, die nach wohngenossenschaftlichen Prinzi-

prien arbeiteten und keine Zeitkonten nutzten. Gerade die Nutzung von Zeitgutschriften war für uns ein entscheidendes Merkmal, das wir auf Anreiz-, Durchführungs-, Stabilitäts- und Weiterentwicklungsstrukturen untersuchen wollten.

Von zentraler Bedeutung stellte sich die Auswahl der Initiativen, die in das Forschungsvorhaben aufgenommen werden sollten, heraus. Welche Initiativen sind unter den Begriff Seniorengenossenschaft zu subsumieren? Bundesweit konnten (im Jahr 2003) gerade sechs Initiativen (Riedlingen, Ravensburg, Steinen, Ulm-Wiblingen, Göttingen, Stuttgart) auffindig gemacht werden, die in ihrem Namen das Wort Seniorengenossenschaft führten. Als Auswahlkriterium war somit nicht der Vereinsname, sondern das tatsächlich praktizierte, in der Satzung verankerte Vereinsprinzip ausschlaggebend. Unabhängig vom Namen und der Rechtsform der Initiative sollte die Initiative nach dem genossenschaftlichen Prinzip der Hilfe auf Gegenseitigkeit arbeiten. Viele der Initiativen schreiben explizit in ihren Satzungen und Informationsblättern, dass der Verein eine Selbsthilfeorganisation ist, die nach dem Genossenschaftsprinzip der gegenseitigen Hilfe arbeitet. Somit mussten die ausgewählten Initiativen nicht der Rechtsform nach genossenschaftliche Gebilde sein, sondern die Genossenschaftsartigkeit sollte aus soziologischer Sicht in der gegenseitig praktizierten sozialen Selbsthilfe gelebt werden; unabhängig davon, wie sich die Initiativen nennen.

Letztendlich wurde für die Aufnahme in das Forschungsprojekt folgende Definition festgelegt: „Als Seniorengenossenschaften werden Initiativen bezeichnet, die privat und autonom sind, nicht Gewinn orientiert arbeiten und bei denen der genossenschaftliche Solidargedanke der Hilfe auf Gegenseitigkeit praktiziert wird. So gelten – wenn auch in abgeschwächter Form – die genossenschaftlichen Prinzipien der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Der Zeitaustausch ist ausdrücklich in die Zukunft verschoben.“ (Köstler 2006, 79). Somit war die von den Initiativen gewählte Rechtsform (e. V., e G oder ohne Rechtsform) für die Aufnahme in unser Forschungsprojekt unerheblich. Wichtig war, dass die Initiativen Zeitkonten für geleistete Hilfen führten, sich deutlich (in der Angebotspalette, Anerkennung der Gemeinnützigkeit etc.) von Tauschringen abgrenzten und schwerpunktmäßig die Zielgruppe der Menschen des dritten Lebensalters erfassten; bewusst wurden aber auch Generationen übergreifende Initiativen in das Forschungsprojekt aufgenommen, die versuchten, gegenseitige Unterstützung von älteren Menschen und jungen Familien zu integrieren. Obige Kriterien zu Grunde legend konnten im Jahre 2003 bundesweit 58 Seniorengenossenschaften auffindig gemacht und kontaktiert werden. Sechs Seniorengenossenschaften (in Köngen, Köln, Wittmund, Kiel, Freiberg und Leipzig) waren zwar noch postalisch und/oder im Internet präsent, hatten sich aber aufgelöst. Neun Initiativen kamen aus Baden-Württemberg und hatten – bis auf eine – an dem baden-württembergischen Modellprogramm teilgenommen. Sechs Initiativen waren aus Niedersachsen; eine weitere Initiative kam aus Nordrhein-Westfalen. Und 34 Initiativen waren in Hessen ansässig. Dort führte der Kreis Offenbach seit 1994 unter Leitung der *Leitstelle Älterwerden* des Kreises Offenbach – später in *Ehrenamtsagentur* umbenannt – das *Förderprogramm zur Unterstützung der Seniorengenossenschaften* durch. Gestartet war das hessische Förderprogramm mit zehn Initiativen, konnte allerdings erhebliche Multiplikatoreffekte aufweisen, sodass wir im Jahre 2003 Kontakt zu 34 Seniorengenossenschaften in Hessen herstellen konnten.

Ziel unseres Vorhabens war eine Vollerhebung, die wir durch eine intensive, zeitaufwendige Recherche anstreben, die allerdings schwierig zu realisieren war. Es gab und gibt bis heute keine Dachorganisation, unter der sich Initiativen, die sich unter den Begriff Seniorengenossenschaft

fassen lassen, reihen. Und somit fehlt es an einer statistischen Erfassung; Gleiches gilt für Tauschringe. 2004 führten wir eine postalische Befragung der Vorstände der Seniorengenossenschaften (Rücklauf N=45) und eine postalische Mitgliederbefragung (Versandt N=825, Rücklauf N=382, Rücklaufquote 46,3 %) durch. Der Fragebogenversand erfolgte nach der Dillman Total Design Survey Method (Hoddinot/Bass 1986), ausgewertet wurde mit MAXQDA (Kuckartz/Grunenberg/Lauterbach 2007). Die Ergebnisse haben wir in Köstler (2006) dargelegt. Eine knappe Darstellung der seniorengenossenschaftlichen Idee als Zusammenfassung eines Moderationsbeitrags beim Kongress *Altern ist anders: Gelebte Träume – Facetten einer neuen Alter(n)skultur* ist in Köstler (2007). Einen kurzen allgemeinen Überblick sowie eine Darlegung der Erfolgskriterien für Seniorengenossenschaften sind im Beitrag *Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit – Ansätze für ein Reformkonzept der Selbsthilfe* (hier im Beiheft aufgenommen) dargestellt. Erste Einblicke in die Motivationshintergründe, sich in Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit zu engagieren, bietet der Beitrag *Hilfe zur Selbsthilfe – Die Bürger wollen aktiv werden: Motive des Konzepts Seniorengenossenschaften* (hier im Beiheft aufgenommen). Eine erweiterte Analyse zu den Stabilitätsfunktionen der Seniorengenossenschaften zeigt der Beitrag *Seniorengenossenschaften – Selbsthilfegruppen mit Entwicklungspotenzial* (hier im Beiheft aufgenommen).

Unsere Beschäftigung mit Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit führte uns immer wieder zu unseren anfangs gemachten Überlegungen: Welche Initiativen subsumieren sich unter den Begriff Seniorengenossenschaften? Zur Begriffsabgrenzung haben wir dann mit dem Beitrag *Aktivierung des Bürgers mittels Zeittauschsystemen: Seniorengenossenschaften sind mehr als nur Tauschringe* eine spieltheoretische Überlegungen zu Grunde legende Analyse der Unterscheidung von Seniorengenossenschaften und Tauschringen erstellt (hier im Beiheft aufgenommen). Herausgearbeitet werden u. a. Stabilitätsstrukturen und Weiterentwicklungsoptionen (Solidarkomponenten, Gemeinwohlorientierung, Motivationsstrukturen), die sowohl Seniorengenossenschaften als auch Tauschringe zu wichtigen Strukturelementen im Sozialraum machen.

Unsere auf quantitativen Verfahren basierenden Forschungsergebnisse legen die Zielsetzungen der Initiativen, die Angebotsstruktur, die Funktionen der Zeitgutschriften, die Mitgliederstrukturen etc. offen. Die Fragebogenauswertung der Mitgliederbefragung gab uns, die Methode der Likert Skalen nutzend (Schnell/Hill/Esser 1995), erste Einblicke in die Motivationsstrukturen der Mitglieder von Seniorengenossenschaften. Dies führte zu weiteren Fragekomplexen: Welcher Typus von Bürgerinnen und Bürgern engagiert sich in Seniorengenossenschaften und warum wird sich gerade dort engagiert? Wie sind die Verlaufsformen und Sinnorientierungen seniorengenossenschaftlichen Engagements? Welche sozialpolitischen Maßnahmen zur Gestaltung der äußeren Rahmenbedingungen befördern dann gemeinwohlorientiertes Handeln?

Diesen Fragenkomplexen gingen wir in dem von 2007 bis 2009 von der Robert-Bosch-Stiftung finanzierten Folgeprojekt *Motive und Handlungsmuster von Bürgern in Seniorengenossenschaften* nach. Ziel war hier, die Motive der Bürgerinnen und Bürger, sich in Seniorengenossenschaften zu engagieren, aus deren Lebensgeschichte heraus zu dokumentieren. Zusammengetragen wurden Informationen über die Lebensbedingungen und Lebensauffassungen der Mitglieder von Seniorengenossenschaften, um so die Erfahrungen der Mitglieder zu rekonstruieren, deren Lebenswünsche und Verarbeitungswege kennen zu lernen und Sinnressourcen für seniorengenossenschaftliches Engagement darzulegen. Letztendlich haben wir versucht, die Handlungsmotivationen der in Seniorengenossenschaften engagierten Bürgerinnen und Bürger aus deren Lebenslage

zu verstehen (Schulz-Nieswandt 2002, 2006). Die Handlungsbögen der Mitglieder sind geprägt von individuellen Lebensvorstellungen und -handhabungen. Personengebundene Lebensvorstellungen folgen dann individuellen Wertorientierungen, die von gesellschaftlichen Leitbildern geprägt sind. Wir führten 20 narrativ-biographische Interviews (Witzel 1985, Helfferich 2009) bei aktiv sich in einer Seniorengenossenschaft Engagierenden durch; ergänzt durch einen Leitfaden gestützten Nachfrageteil. Ein ergänzender Fragebogen erfragte mit Hilfe validierter Skalen weitere Einblicke in die Motivationshintergründe des Engagements sowie in die gelebten Werte der Mitglieder (Klages 2002).

Unsere Forschungsfragen lauteten: Was hat lebensgeschichtlich bewirkt, dass sich Bürgerinnen und Bürger in genossenschaftsartigen Sozialgebilden engagieren und für und mit anderen etwas entstehen lassen? Welche lebensgeschichtlichen Erfahrungen liegen den Mitgliedern der Seniorengenossenschaften zu Grunde? Wie ist das seniorengenossenschaftliche Engagement in den biographischen Ablauf eingebettet? Wie entwickelt sich dann die Fähigkeit der Bürgerinnen und Bürger, im Lebenskreis und im Gemeinwesen Verantwortung für sich und andere zu übernehmen? Die Datenauswertung erfolgte einerseits in Anlehnung an die interpretative Methode von Rosenthal (2005), die biographischen Elementen Raum gibt. So wurden erzählte und erlebte Lebensgeschichten rekonstruiert und deren biographisch gelegte Bedeutung für genossenschaftliches Engagement dargelegt. Dabei erfolgte eine sequenzielle Analyse der objektiven biographischen Daten vor dem Kontext der Lebensereignisse. Andererseits wurde der Forschungsmethodologie der Grounded Theory gefolgt (Strübing 2004). Dies geschah durch die Anwendung der offenen Kodierung (Glaser/Strauss 2008). Wenngleich Einzelfallrekonstruktionen im Vordergrund standen, wurde auch eine fallübergreifende Typologie erstellt.

Da wir bei unserer Recherche im Jahre 2007 in Ostdeutschland keine aktiven Seniorengenossenschaften gefunden haben (die Seniorengenossenschaften in Freiberg und Plagwitz-Leipzig waren aufgelöst worden), haben wir unser Forschungsprojekt um eine Vergleichsgruppenbefragung von Ehrenamtlichen in West- und Ostdeutschland erweitert. Angestrebt wurde jeweils ein Sample von vier ehrenamtlich Tätigen in einem Seniorenbüro in West- und einem in Ostdeutschland. Neben der Eruiierung der Motive für das ehrenamtliche Engagement lag bei der Befragung ein Schwerpunkt darin, ob die im Ehrenamt Tätigen sich ihr derzeitiges Engagement auch im Rahmen eines wie bei Seniorengenossenschaften praktizierten Zeitkontensystems vorstellen könnten. Die komplette Analyse haben wir in *Genossenschaftliche Selbsthilfe von Senioren, Motive und Handlungsmuster bürgerschaftlichen Engagements* (Köstler/Schulz-Nieswandt 2010) dargelegt. Aspekte der Vereinsbiographie von Seniorengenossenschaften, unter Betrachtung welcher Engagementtypus, in welcher Vereinslebenszyklusphase von Bedeutung ist, wurden im Beitrag *Lebenszyklus in Vereinsform tätigen Initiativen der Hilfe auf Gegenseitigkeit* beschrieben (hier im Beiheft aufgenommen). Der Beitrag *Aktivierung von Engagementpotenzialen: Der Entscheidungsfindungsprozess* zeichnet die Entscheidungsfindung der Befragten für oder gegen ein Engagement in einer Seniorengenossenschaft nach und legt Engagement befördernde, aber auch hemmende Aspekte offen (hier im Beiheft aufgenommen).

Auch im Anschluss an unser qualitatives Forschungsprojekt haben wir weitere Beiträge zu Seniorengenossenschaften verfasst: Zu Reziprozitätsdimensionen des Engagements in Seniorengenossenschaften liefert Köstler/Schulz-Nieswandt (2011) eine Analyse. Zur Vertrauensbildung zeichnet ein Interview im Forum Seniorenarbeit NRW unter dem Titel *Vertrauen ist ein grund-*

*legendes Element für kooperatives Verhalten* die rahmensetzenden Bedingungen für das Gelingen von senioren-genossenschaftlichem Engagement nach (hier im Beiheft aufgenommen). Einblicke zur Förderpolitik stabilisierender Rahmenbedingungen sowie zur Anerkennungskultur von Engagementformen im städtischen Sozialraum am Beispiel von Senioren-genossenschaften zeigt der Beitrag *Zur Logik von Senioren-genossenschaften* (hier im Beiheft aufgenommen). Einen allgemeinen Überblick zur Aktualität von Senioren-genossenschaften liefert der Beitrag *Senioren-genossenschaften: Bürgerschaftliches Engagement als Hilfe zur Selbsthilfe* (Köstler 2017). Und die sozialkapitalpolitische Rolle von Senioren-genossenschaften im Kontext sozialraumorientierter Daseinsvorsorge wird diskutiert in Schulz-Nieswandt/Köstler (2017).

## Literatur

- Glaser, B. G. /Strauss, A. L. (2008). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. München: Huber.
- Helfferich, C. (2011). *Qualität qualitativer Daten. Ein Schulungsmanual zur Durchführung qualitativer Einzelinterviews*. Wiesbaden: VS.
- Hoddnott, S. N. /Bass M. J. (1986). The Dillman Total Design Survey Method: A Sure-Fire way to Get High Survey Return Rates. In: *Canadian Family Physician* 32 (11), pp 2366-2368.
- Klages, H. (2002). Wertewandel. In: Greiffenhagen, M. /Greiffenhagen, S. (Hrsg.) *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 638 – 647.
- Köstler, U. (2006). *Senioren-genossenschaften – Stabilitätseigenschaften und Entwicklungsperspektiven. Eine empirische Studie zu Sozialgebilden des Dritten Sektors auf Grundlage der Gegenseitigkeitsökonomik*. Münster: LIT.
- Köstler, U. (2007). *Unterstützungsnetzwerke im Alter: Die Idee Senioren-genossenschaft – Bürger helfen sich gegenseitig*. In: *InitiativForum Generationenvertrag IFG (Hrsg.) Altern ist anders: Gelebte Träume – Facetten einer neuen Alter(n)skultur*. Münster: LIT, S. 61-66.
- Köstler, U. (2017). *Senioren-genossenschaften: Bürgerschaftliches Engagement als Hilfe zur Selbsthilfe*. In: Schmale I. und J. Blome-Drees (Hrsg.) *Genossenschaft innovativ - Genossenschaften als neue Organisationsform in der Sozialwirtschaft*. Wiesbaden: VS, S. 175-188.
- Köstler, U. /Schulz-Nieswandt, F. (2010). *Genossenschaftliche Selbsthilfe von Senioren, Motive und Handlungsmuster bürgerschaftlichen Engagements*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Köstler, U. /Schulz-Nieswandt, F. (2011). *Traditionelle Hilfe zur Selbsthilfe in neuer Form – Gelebte generalisierte Reziprozitätsnormen in Vereinsform*. In: *Sozial Extra* 1/2 2011, S. 50-53.
- Kuckartz, U. /Grunenberg, H. /Lauterbach, A. (2007). *Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS.
- Martin, J. (1995). *Schwarzer Peter oder Joker für die Gemeinde? Die „Senioren-genossenschaft Riedlingen“ ergreift altenpolitische Initiative*. In: Asam, W. H. /Greiffenhagen, S. /Altmann, U. /Weeber, R. (Hrsg.) *Wohnen und Pflegen. Neue Wege zur gemeindeorientierten Altenpolitik*. Freiburg: Lambertus, S. 140 -152.
- Otto, U. (1995). *Senioren-genossenschaften – Modell für eine neue Wohlfahrtspolitik?* Opladen: Leske + Budrich.
- Rosenthal, G. (2005). *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim, München: Juventa.
- Schnell, R. /Hill, P. B. /Esser, E. (1995). *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg.
- Schulz-Nieswandt, F. (2002). *Arbeit und Freizeit. Erwartungen und Enttäuschungen*. In: Bellebaum, A. (Hrsg.) *Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme*. Konstanz: UVK, S. 193-212.
- Schulz-Nieswandt, F. (2006). *Sozialpolitik und Alter*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schulz-Nieswandt, F. /Köstler, U. (2017). *Zur sozialkapitalpolitischen Rolle von Senioren-genossenschaften im Kontext sozialraumorientierter Daseinsvorsorge*. In: *BBE-Newsletter Nr. 8 Demografischer Wandel: Beitrag zu Senioren-genossenschaften*.
- Strübing, J. (2004). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. Wiesbaden: VS.
- Wiech, E. (1995). *Aufbau und Entwicklung der Solidargemeinschaft der Generationen. Senioren-genossenschaft Ulm-Wiblingen e. V. als Beispiel eines bürgerschaftlichen, stadtteilbezogenen Selbsthilfemodells*. In: Hummel, K. (Hrsg.), *Bürgerengagement: Senioren-genossenschaften, Bürgerbüros und Gemeinschaftsinitiativen, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit*, Band 3. Freiburg: Lambertus, S. 194 – 199.
- Witzel, A. (1985). *Das problemzentrierte Interview*. In: Jüttemann, G. (Hrsg.) *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim und Basel: Beltz, S. 227-256.